

Erfahrung habe den traurigen Beweis erbracht, daß der Mensch, welcher allein der Macht des Menschen ausgeliefert und in seiner religiösen Sehnsucht verstümmelt sei, sehr schnell zu einer Nummer oder zum bloßen Objekt werde. Der Papst sieht in den ideologischen Verirrungen unseres Jahrhunderts teuflischen Einfluß am Werk: „Der moralische Abgrund, in den die Verachtung Gottes und damit auch des Menschen die Welt vor fünfzig Jahren hinabgestürzt hat, läßt uns die Macht des ‚Herrschers dieser Welt‘ (Joh 14, 3) mit Händen greifen: Er vermag die Gewissen zu verführen durch die Lüge, durch die Verachtung des Menschen und des Rechtes, durch den Kult von Herrschaft und Macht.“

Aus *Lehren aus der düsteren Vergangenheit*, an die der 1. September 1989 erinnert, nennt Johannes Paul II. an erster Stelle die Notwendigkeit der Achtung der Rechte aller Völker. In diesem Zusammenhang wird eigens der Libanon angesprochen. Das Schreiben ruft außerdem zur „Erarbeitung von Prozessen der Kooperation, der Kontrolle und der Abrüstung“ auf, um so den Krieg undenkbar zu machen. Durch die Irrtümer und Fehler der Vergangenheit klug geworden, hätten die Europäer von heute die Pflicht, an die jungen Generationen einen Lebensstil und eine Kultur weiterzugeben, die von Solidarität und Achtung vor dem Nächsten getragen seien. In dieser Hinsicht müsse das Christentum eine Quelle ständiger Inspiration sein: „Seine Lehre von der Person, die nach dem Bilde Gottes erschaffen ist, kann gewiß zum Erstarken eines erneuerten Humanismus beitragen.“

Der Papst hebt darauf ab, daß das öffentliche Leben nicht auf ethische Kriterien verzichten könne. Es sei „alles zu befürchten“, wenn das moralische Gewebe einer Nation brüchig werde. Es sei Aufgabe der Bürger, unter den politischen Entwürfen diejenigen herausfinden zu können, „die sich an Vernunft und moralischen Werten ausrichten“. Die Katholiken werden in dem Schreiben eigens zur Gewissensprüfung aufgerufen: Der Verfall der christlichen Werte, der die Irrtümer von gestern begünstigt habe, müsse sie

dafür wachsam machen, wie das Evangelium heute verkündet und gelebt werde. Gott rufe seine Kirche dazu auf, „ihren eigenen Beitrag zum Kommen einer brüderlicheren Welt zu leisten“.

## Die deutschen Kirchen mahnen zur Umkehr

Die Kirchen in der Bundesrepublik und in der DDR hatten auch schon 1979 zum vierzigsten Jahrestag des Kriegsausbruchs in mehreren Erklärungen Stellung bezogen (vgl. HK, Oktober 1979, 530). Zum Gedenktag in diesem Jahr veröffentlichten der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof *Martin Kruse*, und der Vorsitzende des DDR-Kirchenbundes, Bischof *Werner Leich*, einen gemeinsamen Brief an die Gemeinden der evangelischen Kirchen in den beiden deutschen Staaten. Der kurze Text enthält eine Vergebungsbitte angesichts der noch heute belastenden Schuld, den Dank an Gott für die erfahrene Versöhnung und die neue Gemeinschaft unter den Völkern und die Bitte um Frieden: „Was in unserer Kraft steht, wollen wir beitragen, damit der Friede unter den Völkern gefördert, die Würde des Menschen geachtet und Gerechtigkeit geübt werden.“

Auf katholischer Seite äußerte sich in der Bundesrepublik der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof *Karl Lehmann*, in einer Erklärung zum 1. September (vgl. HK, September 1989, 432). Die *Berliner Bischofskonferenz* richtete ein „Gemein-

sames Wort“ an die katholischen Gemeinden in der DDR, das in allen Sonntagsgottesdiensten verlesen wurde. Die DDR-Bischöfe betonten darin, Christen hätten keinen Anlaß zu Selbstgerechtigkeit: „Zwar dürfen wir dankbar auf das mutige Zeugnis derer schauen, die um ihres Glaubens willen dem Ungeist widerstanden haben, doch waren zu viele Christen unter denen, die mitschuldig geworden sind.“ Schuld könne nicht durch Vergessen ausgelöscht werden, sondern bedürfe der Vergebung. Der Text ruft nachdrücklich zur Umkehr auf: Dazu gehörten Abkehr von den Gesinnungen und Haltungen, welche die Untaten ermöglicht hätten („von menschenverachtender Ideologie und völkischer Überheblichkeit, nationalem Egoismus und rassistischem Herrenmenschentum, politischem Messianismus und Verherrlichung brutaler Gewalt bis zum ‚totalen Krieg‘“), und Hinwendung zu „solchen Gesinnungen, die dem Wert und der Würde des Menschen zutiefst Achtung entgegenbringen und so den Weg zum wirklichen Frieden weisen“. Daß sich die Berliner Bischofskonferenz in ihrem Wort zum 1. September ausdrücklich zur katholischen Mitverantwortung beim Bemühen um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bekennt, ist ein Indiz für die Nachwirkung der für die katholische Kirche in der DDR so wichtigen wie fruchtbaren Mitarbeit in der Ökumenischen Versammlung der christlichen Kirchen in der DDR zu den Themen des „konziliaren Prozesses“ (vgl. HK, Juni 1989, 249 ff.). U. R.

## ÖRK: Vollversammlung von Faith and Order in Budapest

In ihrer derzeitigen Besetzung hielt die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Budapest vom 9. bis 20. August 1989 ihre zweite (und bereits wieder letzte) Vollversammlung ab. Die Kommission, die vor einigen Jahren durch die Veröffentlichung

der Lima-Konvergenzerklärungen neu ins Blickfeld einer größeren Öffentlichkeit getreten war, war vor vier Jahren im norwegischen Stavanger zum letzten Mal beisammengewesen (vgl. HK, Oktober 1986, 452 ff.). Die Vollversammlungen der Kommission sind vorwiegend Arbeitstagungen, auf

denen die verschiedenen laufenden Projekte erörtert und gegebenenfalls abgeschlossen und den Kirchen zur Rezeption übergeben werden. Von diesen Vollversammlungen, die im Rhythmus von etwa vier Jahren stattfinden, sind die sog. *Weltkonferenzen* der Kommission zu unterscheiden. Diese sind ihrer Anlage nach durch eine größere Öffentlichkeit bestimmt. Die letzte dieser Weltkonferenzen liegt bereits lange zurück: Montreal 1963. Eine nächste, in der Zählung die fünfte Weltkonferenz ist für das Jahr 1993 vorgesehen. Der genaue Zeitpunkt und der Ort sind noch festzulegen.

## Die Lima-Rezeption wurde ausgewertet

An der Budapester Vollversammlung nahmen außer den etwa 120 regulären Mitgliedern der Kommission noch 40 weitere Personen teil. Ein Teil von ihnen fungierte als Berater. Andere waren als „jüngere Theologen“ eingeladen. Sie gehörten den verschiedenen Kirchen an und kamen aus den unterschiedlichsten Regionen der Welt. Sie sollten die Gelegenheit bekommen, die Aufgaben und Arbeitsweisen von Glauben und Kirchenverfassung unmittelbar kennenzulernen und an ihnen interessiert zu werden. Insgesamt 16 römisch-katholische Teilnehmer (Mitglieder, Berater, „jüngere Theologen“) waren in Budapest anwesend, darunter *Frans Bouwen* (Israel), *Raymond Brown* (USA), *Bruno Forte* (Italien), *Jeffrey Gros* (USA), *Anton Houtepen* (Holland), *Jakob Kollaparambil* (Indien), *Werner Löser* (Deutschland), Bischof *Pasinya Monsengwo* (Zaire), *John Radano* (Einheitssekretariat, Rom), Bischof *Paul-Werner Scheele* (Deutschland), *Jean Tillard* (Kanada). Im übrigen repräsentierten die Teilnehmer an der Vollversammlung, unter denen sich 35 Frauen befanden, das ganze Spektrum der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Sie kamen aus allen Kontinenten der Erde.

Eine Vollversammlung von Glauben und Kirchenverfassung ist – ähnlich wie andere Treffen, z. B. das Basler Treffen über „Gerechtigkeit, Friede

und Bewahrung der Schöpfung“ (vgl. HK, Juli 1989, 297 ff.) – zunächst einmal ein „Ereignis“, dessen Qualität sich den daran Teilnehmenden im Mitvollzug erschließt. Es setzt sich aus ungezählten Teilereignissen – Begegnungen, Gesprächen, Beobachtungen, Überlegungen etc. – zusammen. Dazu gehören auch die Erfahrungen von Anstrengung und Genugtuung, von Hoffnung und Enttäuschung. Freundschaften werden geschlossen, Treffen vereinbart. Die äußeren Bedingungen, die aber sehr wohl in die inneren Prozesse hineinwirken können, spielen eine eigene Rolle: die Hitze und der Lärm der Millionenstadt im Hochsommer.

In diesem Sinne war auch die Budapester Vollversammlung zunächst einmal für die, die sie durchführten, ein Ereignis, ein Bündel von Erfahrungen, die nicht leicht an andere weitergegeben werden können. Aber selbstverständlich erschöpfte sich der Sinn einer solchen aufwendigen Veranstaltung nicht darin, den Teilnehmern ein reiches geistliches und menschliches Erlebnis zu verschaffen. Wichtiger ist, daß sie im Auftrag der Kirchen, die sie delegiert haben, eine Aufgabe erfüllen: einen neuen Beitrag zur Vertiefung der Einheit zwischen den Kirchen zu leisten.

Woran wurde in Budapest gearbeitet? Gibt es Ereignisse, die der kirchlichen Öffentlichkeit vorgelegt werden können? Im Zentrum stand die *Weiterarbeit an drei Studienprojekten*. Das erste betraf den inzwischen siebenjährigen, in der ökumenischen Bewegung als einzigartig zu bezeichnenden Prozeß der Rezeption der *Lima-Konvergenz-erklärungen*. 185 Kirchen haben in den letzten Jahren offiziell auf die Fragen, die den Erklärungen beigegeben waren, geantwortet. Die Antworten, die in sechs umfangreichen Bänden veröffentlicht worden sind (herausgegeben durch *Max Thurian*), sind inzwischen ausgewertet worden. Die Ergebnisse dieser Auswertung wurden zu einem Entwurf für einen „Bericht über den Prozeß und die Stellungnahmen“ verarbeitet. Dieser 124 engbeschriebene Schreibmaschinenseiten umfassende Entwurf wurde in Budapest vorgestellt

und ausgiebig diskutiert. Die zahlreichen Anregungen, die sich dabei ergaben, werden in den nächsten Monaten in den Entwurf eingearbeitet. Sobald dieser Schritt abgeschlossen ist, wird der Text veröffentlicht. Schon jetzt kann man erkennen, daß sich bei der Auswertung der Stellungnahmen der Kirchen ergeben hat, daß eine intensive Bearbeitung der Themen „Kirche“ – und damit verbunden „Schrift und Tradition“ sowie „Sakrament und Sakramentalität“ – für erforderlich gehalten wird. Bereits in Budapest wurden erste Schritte auf dem Weg dieses Bemühens gesetzt. Dazu gehörte ein bemerkenswertes Referat zur Grundlegung der Ekklesiologie, das von Metropolit *John Zizioulas* gehalten wurde. In den Umkreis der Arbeit an den Ergebnissen des Prozesses der Rezeption der Lima-Erklärungen gehört auch die Erarbeitung und schließlich Verabschiedung des einzigen Textes, der im Namen der gesamten Kommission veröffentlicht wird. Es handelt sich um eine „Antwort auf die Antworten der Kirchen“. Allen, die sich in den letzten Jahren mit den Lima-Erklärungen befaßt haben, wird darin für ihr Engagement gedankt. Es wird mit den inhaltlichen Trends der abgegebenen Stellungnahmen bekanntgemacht. Schritte für die Weiterarbeit werden angedeutet.

## Das Glaubenssymbol von 381 als gemeinsamer Bezugspunkt

Das zweite Studienprojekt, an dem die Kommission in Budapest intensiv weitergearbeitet hat, läuft unter dem Titel „Den einen Glauben bekennen“. Auf der Grundlage eines bereits im vergangenen Jahr fertiggestellten und an die Kommissionsmitglieder und andere interessierte Kreise ausgegebenen Entwurfs (vgl. HK, Mai 1988, 220 f.) und zu Teilthemen in den letzten Jahren veranstalteter Konsultationen sprachen die Kommissionsmitglieder noch einmal über die Grundsatzfrage, ob die Auslegung und Bekräftigung des Glaubensbekenntnisses von Nikaia-Konstantinopel (381) der angemessene Weg für die heutige Zeit und für

die verschiedenen Kulturräume der Welt sei, wenn es gilt, den überlieferten apostolischen Glauben gemeinsam, d. h. hier: im ökumenischen Kontext, auszusagen. Während diese Frage in Stavanger noch recht zögernd bejaht wurde, hat sich inzwischen die Auffassung zwar noch immer nicht uneingeschränkt, aber doch immerhin weitgehend durchgesetzt, daß dieser Weg richtig sei und weiterzuverfolgen ist.

Vorschläge für die Verbesserung des Studiendokuments „Den einen Glauben bekennen“ sind in den vergangenen Monaten von verschiedensten Seiten eingegangen, weitere sind während der Budapester Tagung formuliert worden. Die Arbeit an dem Studienprojekt geht also weiter. Sobald es eine ausgereifte Gestalt erlangt hat, wird es – ähnlich wie 1982 die Lima-Erklärungen – den Kirchen und der Öffentlichkeit übergeben. Ob auf der Grundlage der bereits laufenden und noch zu erwartenden Prozesse im Rahmen der nächsten Weltkonferenz ein gemeinsames gottesdienstliches Bekennen des apostolischen Glaubens unter Rückgriff auf das Glaubenssymbol von 381 durch die Repräsentanten der Kirchen erfolgen kann, bleibt zu erwägen. Nachdrücklich vorgeschlagen wurde es bereits.

Schließlich befaßten sich die Teilnehmer des Budapester Treffens mit dem Studienprojekt „Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“. Auch dieses Projekt konnte noch nicht zum Abschluß gebracht werden. Seine Bedeutung wird allgemein als sehr hoch eingeschätzt. Es enthält ekklesiologische Partien, die im Zeichen der biblischen Botschaft vom Reich Gottes entfaltet sind. Es bietet aber auch sozialetische Erörterungen, in denen auf konkrete und aktuelle Herausforderungen eingegangen wird. Die Aufgabe, die bei diesem Studienprojekt zu bewältigen ist, ist eine tragfähige Integration der beiden Komplexe.

Am ersten Tag der Vollversammlung hörten die Teilnehmer drei längere Vorträge. Der Text des ersten wurde verlesen, weil sein Verfasser, Bischof *Patrick Rodger* aus Großbritannien,

plötzlich an der Teilnahme an der Konferenz verhindert war. Bischof Rodger hatte in früheren Zeiten wichtige Funktionen in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung inne und teilte nun seine Beobachtungen und Auffassungen zur gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung mit. Der zweite Vortrag trug den Titel „Neue Fragestellungen im Ringen um kirchliche Einheit“. Gehalten wurde er durch den Moderator der Kommission, Prof. *John Deschner* (USA). Der dritte Vortrag schließlich war der Rechenschaftsbericht des Direktors der Kommission, *Günter Gassmann* (Genf). In ihm ging es um die zahlreichen Aktivitäten der Kommission, sofern sie vom Sekretariat in Genf aus koordiniert werden. An den letzten Tagen diskutierte die Kommission noch einige Einzelfragen, die zum Teil ökumenisch von erheblicher Tragweite sind, z. B. die Frage nach einem *neuen Einheitskonzept* sowie nach der Beziehung zwischen den multilateralen und den bilateralen ökumenischen Dialogen. Eine eigene Einheit galt der Frage nach der spezifischen Rolle der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in der heutigen und der künftigen ökumenischen Bewegung. Grundsätzliche Überlegungen dazu wurden in einem vielbeachteten Referat von Prof. *Wolfhart Pannenberg* (München) vorgelegt.

### Wichtigstes ökumenisches Zukunftsthema: die Kirche

Während bei dem Treffen der Kommission in Stavanger vieles für viele noch neu und ungewohnt war, so daß eine gewisse Unsicherheit die Arbeit durchzog, waren die Gespräche jetzt von einer stärkeren Vertrautheit der Mitglieder untereinander und mit den Aufgaben und Arbeitsweisen der Kommission geprägt. Das wirkte sich unter anderem darin aus, daß die Qualität der Gesprächsbeiträge ein beachtliches Niveau aufwies. Es fiel auf, daß offenbar ein breiter Konsens in der Kommission darüber entstanden ist, daß eine heutige Theologie Gott als den Dreieinen thematisieren muß und

daß alle anderen theologischen Themen von einer so entfalteteten Gotteslehre ausgehen müssen. Diese Tendenz ist nicht selbstverständlich. Daß sie nun wirksam ist, haben vor allem die *orthodoxen* Vertreter bewirkt. Katholischerseits ist sie ausdrücklich zu begrüßen. Sie enthält die meisten Verheißungen für die Zukunft der Ökumene. Es war auch bemerkenswert, wie groß die Übereinstimmung heute darüber ist, daß eines der dringlichsten Gesprächsthemen für die Zukunft das Verständnis der Kirche ist. Dies entspricht unter anderem der Anregung, die in der katholischen Stellungnahme zu den Lima-Erklärungen (vgl. HK, Januar 1988, 27 ff.) ausgesprochen ist.

Die Eindrücke, die man in den Plenar- und Gruppendiskussionen gewinnen konnte, sind vielschichtig und nicht leicht harmonisierbar. Der multilaterale Dialog, der auf die Herstellung eines theologischen Konsenses zielt, hat leicht zur Folge, daß gewachsene konfessionelle Traditionen wenig beachtet werden. So stellt sich das Bild einer schon erreichten Harmonie ein. Bei der Rezeption der Dialogergebnisse können dann freilich spezifische Schwierigkeiten auftreten. Falls man davon ausgehen könnte, daß die Konvergenzdokumente Ausdruck einer Einfachheit wären, die auch im Raum der Theologie ein hohes Ideal darstellt, so könnte die Relativierung der gewachsenen, bisweilen hochdifferenzierten theologischen Traditionen hingenommen werden. Aber ob dies in Wahrheit so ist, ist nicht leicht zu entscheiden. In der gesamten Plenarkonferenz der Kommission war aber auch noch eine andere Linie wahrnehmbar.

Sie ist gerade nicht durch den Begriff Harmonie zu kennzeichnen, im Gegenteil: hier geht es um Spannung, um Kontrast. Gemeint ist das Ringen zwischen der „klassischen Theologie“ und einer „kontextuellen Theologie“. Letztere ist im Vormarsch. Sie hat eine gesellschaftliche Analyse zur Grundlage und versucht, darauf vom Glauben her zu antworten. Sie hat eine stark sozialetische Komponente. In verschiedenen Varianten kam die „kontextuelle Theologie“ zum Zuge:

als „Dritte-Welt-Theologie“ mit einem nachdrücklichen Interesse am Thema „Gerechtigkeit“, als „feministische Theologie“ mit der immer wieder erhobenen Forderung nach der allgemeinen Zulassung von Frauen zum ordinierten Amt, u. a.

### Auch „Vortheologisches“ kam zum Vorschein

Das Zusammensein der Kommissionsmitglieder fast zwei Wochen hindurch bot die Möglichkeit, auch im „vortheologischen“ Bereich Erfahrungen und Einstellungen aus den verschiedensten Konfessionsfamilien kennenzulernen. Beim Bemühen, die Einheit zwischen den Kirchen zu vertiefen, muß man gerade auch sie zu beachten haben, zumal wenn sie hemmend wir-

ken können. Dazu nur ein Beispiel: die orthodoxen Theologen, sofern sie aus osteuropäischen Ländern kommen, empfinden eine tiefgründige Skepsis allen westlichen Kirchen, auch der katholischen Kirche gegenüber. Sie nehmen in ihnen zerstörerische Tendenzen zur Verweltlichung wahr. Auch wenn theologische Fragen einer Klärung zugeführt werden sollten, wird es für die orthodoxen Christen nicht einfach sein, ein höheres Maß an Gemeinsamkeit zu praktizieren. Atmosphärisch war die diesjährige Plenarkommission verständlicherweise auch dadurch bestimmt, daß sie im Ungarn des Sommers 1989 stattfand. Mit wacher Aufmerksamkeit beobachteten alle die erstaunlichen Bewegungen, die in Gesellschaft und Kirche dort in Gang gekommen sind.

W. L.

waren eher ausweichend. Dies sei ein Regionalkonflikt – man wolle nicht Partei ergreifen. Auch sonst wagte niemand auch nur den leisesten Hauch öffentlicher Kritik am polnischen Primas. Die Vertreter von S. Egidio beteuerten, einzig und allein für die Verständigung unter den Religionen zu arbeiten. Da wurde der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof *Karl Lehmann*, in einem Pressegespräch am 30. August schon konkreter. „Verträge müssen eingehalten werden“, sagte er, und er fügte hinzu: „Ich vertraue ganz meinem französischen Amtsbruder Albert Decourtray, dem Vorsitzenden der Französischen Bischofskonferenz.“ Decourtray hatte sich offen für eine Verlegung des Karmelitinnenklosters in Auschwitz ausgesprochen. Bischof Lehmann meinte: „Es muß alles getan werden, damit im katholisch-jüdischen Verhältnis kein größerer Schaden entsteht.“ Gleichzeitig zeigte er Erleichterung darüber, daß „die deutsche Kirche nicht unmittelbar mit diesem Konflikt befaßt ist“. Lehmann, der während des Weltgebetstreffens sowohl mit Kardinal Glomp als auch mit dem Krakauer Erzbischof, Kardinal *Franciszek Macharski*, zusammentraf, lehnte es ab, in der aufgebrochenen Kontroverse eine Vermittlerrolle zu übernehmen. Das könne und wolle er nicht. „Wir sind nicht die besten Vermittler“, bekannte er.

Selbst auf einer Pressekonferenz mit *Leonard Bernstein* und dem polnischen Schriftsteller *Samuel Pisar* aus Anlaß eines Konzerts im Gedenken an den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kamen die Äußerungen von Kardinal Glomp über die Juden und das Auschwitzkloster zur Sprache. Samuel Pisar, Jude, im polnischen Białystok geboren, heute amerikanischer Staatsbürger, kommentierte Glomps Predigt vom 26. August mit der Frage: „Why give Hitler posthumously such a satisfaction?“ (Warum für Hitler im nachhinein solch eine Genugtuung?). Der Oberrabbiner von Warschau, *Pinchas Menachem Joskowitz*, sagte seine Teilnahme am Weltgebetstreffen ab. Er wollte zunächst nicht glauben, daß Primas Glomp eine solche Predigt in

## Polen: Weltgebetstreffen für den Frieden

„War never again“ (Nie wieder Krieg) – unter diesem Motto stand das dritte Weltgebetstreffen für den Frieden, das vom 31. August bis zum 3. September 1989 in Warschau stattfand. Es war nach dem ersten großen ökumenischen Treffen von Assisi (vgl. HK, Dezember 1986, 556) und der Zusammenkunft auf dem heiligen Berg Japans, dem Hiei (vgl. HK, September 1987, 448), bewußt über den 1. September in die polnische Hauptstadt gelegt worden. 50 Jahre nach Kriegsbeginn sollte in der europäischen Hauptstadt, die als erste den Wahnsinn des Zweiten Weltkriegs zu spüren bekam, ein Zeichen des Friedens gesetzt werden. Der polnische Primas, Kardinal *Józef Glomp*, hatte den Veranstalter und Organisator des Weltgebetstreffens, die Gemeinschaft S. Egidio, ermuntert, nach Warschau zu kommen. Das Treffen wurde allerdings weitgehend von dem Konflikt um das Karmelitinnenkloster in Auschwitz (vgl. HK, September 1989, 433) überschattet. Die Äußerung von Kardinal Glomp über die Juden und ihre Position im Streit um das Kloster (vgl. ds.

Heft, S. 443) beherrschten die Pressekonferenzen des Weltgebetstreffens. Glomp hatte in Tschenstochau im Beisein der deutschen Bischöfe *Josef Homeyer* und *Franz Hengsbach*, der Politiker *Norbert Blüm* und *Paul Hoffacker* sowie des polnischen Ministerpräsidenten *Tadeusz Mazowiecki* unter anderem erklärt, das Judentum, das sich über die Weltmedien Gehör verschaffen könne, betreibe eine antipolnische Kampagne. Gleichzeitig hatte er zu erkennen gegeben, daß er nicht daran denke, das Karmelitinnenkloster in Auschwitz – wie in Genf 1987 zwischen Juden und Katholiken vereinbart – zu verlegen.

### Vom Auschwitz-Streit überschattet

Die maßgeblichen Repräsentanten der Kommunität von S. Egidio, Prof. *Andrea Riccardi* sowie Bischof *Pietro Rosano*, Rektor der päpstlichen Lateranuniversität, wurden nach ihrer Meinung zu dem aufgebrochenen Konflikt befragt. Ihre Antworten auf die bohrenden Fragen der Journalisten